

SCHLUCKEN



... der schauspieler hat seine liebe mühe mit dem text, der sich immer wieder bricht und umbricht und eine seltsame allianz mit seinem versmass eingegangen ist, darauf war er nicht gefasst, dass es ihm so schwer fallen würde, als er noch vor ein paar minuten

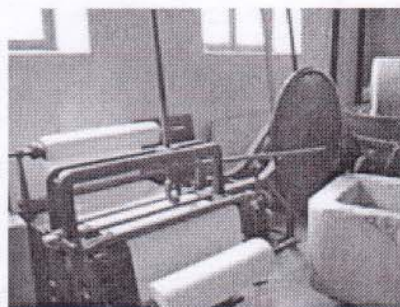
das podium bestiegen hat und gefragt hat, soll ich jetzt anfangen es ist schon sechs, rauft er sich jetzt die haare nach dem dritten stolpern, er muss

den ganzen absatz noch einmal lesen, schon in der fünften minute, und gelangt an die stelle, die ihn, wie er plötzlich feststellt, selbst betrifft, schwer trifft, soll er sich nun mit dem text beschäftigen, ihn



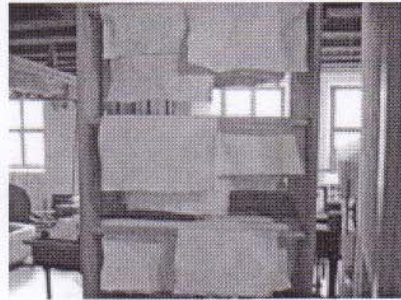
umsetzen, performieren, so, wie es gedacht war, oder über ihn nachdenken, und sich nicht an seine instruktionen halten, steht irgendwo um die dreizehnhundertfünfzigste zeile überall

Wahnsinn / mich wundert wirklich wie sanft im Frühling alles / so grün wird und fett / nichts spricht gegen etwas ja / sogar der Verdruss / ist gemütlich und heiter / solche Stimmungen / wirken Wunder entsprechen / etwa dem Lesen / eines



sehr langen Gedichts / mit gleichbleibender / Silbenzahl laut gelesen / wird die Bewegung / des Schluckens mit dem Atem / gut koordiniert/ schlechtes Schlucken im Alter führt öfters zum Tod / es zählt also auch hier nicht der Inhalt sondern / was sich abspielt dazwischen / zwischen dem Maler / und seinem Motiv zwischen / der Stimme die liest / und dem Text wie er da steht und er fasst sich an sein herz, in

gedanken, und
 verlässt wieder das gedicht, das er lesen soll, das er immer noch
 liest, mechanisch, er hätte es vorher lesen sollen, denkt er sich
 nun, um nun nicht dazustehen, wie ein idiot, der, so scheint es nun
 vielleicht, keinen geraden satz aus einem mund hinauslässt, und er
 hätte nun weiter, silbe für silbe, wort für wort, zeile für zeile,
 absatz für absatz, mal sieben, mal fünf silben, die restlichen
 fünfundzwanzig minuten hindurchharren können, dort sitzen und



sich durch dieses
 labyrinth
 hindurchkämpfen
 können, seine
 umgebung völlig
 ausblendend, doch
 das fällt ihm schwer,
 er nimmt nun nicht
 mehr das publikum
 wahr, das sich durch
 das alte
 papiermuseum
 verstreut hatte und
 nicht wusste, wohin

hören, wohin schauen, wohin mit den füssen, den unruhigen
 hintern, das nimmt er nicht mehr wahr, nur noch diese stelle, dann
 auf einmal ein flackern und blitzen schräg durch ein fenster auf sein
 pult, ein lichtertanz
 der irritiert, ein paar
 kinder, die von
 aussen stören
 wollen, denkt er, ein
 blendspiel, das er
 früher auf der
 schulbank mit einem
 kleinen spiegel und
 bei günstigem
 sonnenlichteinfall
 auch gemacht hatte,
 zeichen an die tafel
 geworfen hatte, um



seine lehrer zu ärgern, nun ärgert er sich darüber und macht eine
 kunstpause und nimmt einen schluck wasser aus einem glas,

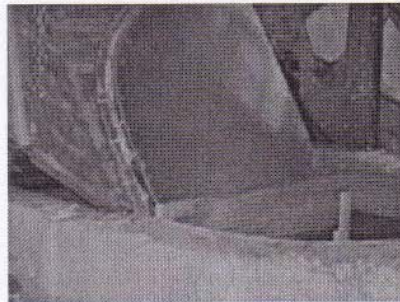


schaut dabei aus
 dem fenster und
 muss erkennen, dass
 es wohl ein effekt
 eines
 aluminiumstreifens
 ist, der draussen an
 einem garagentor im
 wind baumelt, keine
 unmittelbar
 menschliche
 handlung also, und
 er spürt, wie seine
 zunge und sein

gaumen sich nur noch schwer trennen lassen und ein weiterer
 schluck verursacht beschwerden und druck, ein kleiner stich
 erinnert ihn an seinen herzinfarkt vor zwei jahren, nichts grosses,
 nicht der rede wert,

ein kleiner aussetzer

nur, ein harmloser, vielleicht nur ein zeichen, ein hinweis, wie sein arzt meinte, dass er vielleicht ein bisschen mehr auf sich acht geben sollte, und seine familie malte szenarien aus, und er sollte sich zur ruhe setzen, er hat sich dagegen gewehrt, er könne nicht anders, er müsse weitermachen, so lange er kann, wer so spricht *es fällt mir*



*wahrlich nicht leicht /
auf das Abendlied /
einer Amsel zu
hören / wenn ich
altersschwach /
weggestellt still und
sprachlos / in
Rollstuhl warte / (au-
dem hellgrünen
Gang) / bis mir nach
Stunden / jemand die
Windeln wechselt der
rollstuhl? die amsel?
die grünen gänge?*

keine traumlandschaften, wer so schreibt hat recht und sicherlich ist

das nicht nur
vorstellbar und ein
guter grund,
aufzuhören und
schlusszumachen,
aber das wäre nicht
er, und sicherlich
nicht intention des
textes, seines textes,
und dessen, der vor
ihm liegt und dessen,
der ihn geschrieben
hat, es kann nicht die
intention dieses



textes sein, jemals aufzuhören, sein part, nur noch zwölf minuten,
keine grosse ewigkeit, eine kleine nur, ein ausschnitt ...

die aufnahmen wurden im papiermuseum basel während der lesung von franz dodels never
ending haiku im rahmen der buchbasel gemacht